



Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Laut telegraphischer Mittheilung der kön. kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung in Agram ist die Kinderpest in Zamrsje, der Vicegespanschaft Karlstadt in Kroazien, zum Ausbruche gekommen.

Ich finde daher auf Grund des Gesetzes vom 29. Juni 1868 folgendes zu verordnen:

1.) Aus den seuchenfreien Gegenden Kroaziens und dem Gouvernment Fiume darf die Ein- und Durchfuhr der weiter unten unter a, b und c genannten Thiere und Gegenstände nur mittelst Eisenbahn erfolgen, und muß der unverdächtige Gesundheitszustand der Thiere durch amtliche Zeugnisse (Vieh-pässe) nachgewiesen werden. Außerdem ist nachzuweisen, daß dieselben aus Gegenden kommen und nur durch Gegenden passirt sind, in welchen die Kinderpest nicht herrscht.

Inbetreff der unter b und c genannten Gegenstände muß der Nachweis geliefert werden, daß dieselben nicht aus verseuchten Gegenden stammen und nicht in verseuchten Orten gelagert waren.

2.) Der ganzen Tschernember Bezirksgränze entlang hat jedoch die strengste Absperrung gegen Kroazien einzutreten, und hat sich dieselbe zu erstrecken auf:

- A. a) Hausthiere aller Art mit Ausnahme von Pferden und Vorstendvieh;
- b) Abfälle und Rohstoffe von diesen Thieren im frischen und getrockneten Zustande. Ausgenommen hievon ist Wolle, welche einer Fabrikwäsche nachweislich unterzogen worden ist, und calcinierte Wolle;
- c) Heu, Grummet und Stroh;
- d) gebrauchte Stallgeräthe und Rindvieh-Anspann-geschirre, für den Handel bestimmte, getragene Kleider und derartiges gebrauchtes Schuhwerk.

B. Auf Personen, von denen bekannt oder anzunehmen ist, daß sie in verseuchten Orten gewesen oder mit Thieren aus verseuchten Orten in Berührung gekommen sind.

Laibach am 1. Oktober 1879.

Der k. k. Landespräsident:

Franz Ritter v. Kallina m. p.

Am 1. Oktober 1879 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 119 die Verordnung der Ministerien des Handels und der Finanzen vom 14. September 1879, betreffend die Ermächtigung des k. k. Postamtes in Wiener-Neustadt zur Abfertigung von Postsendungen im Gewichte von mehr als 2^{1/2} Kilogramm in das Ausland ohne Intervention der Gefällsorgane.
(„W. Ztg.“ Nr. 228 vom 1. Oktober 1879.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Czechen im Reichsrathe.

Die „Ausg. Allg. Zeitung“ beschäftigt sich in einem aus Wien datierten Leader mit den „Czechen im österreichischen Reichsrathe“. Der Artikel bespricht objectiv das bisherige Verhalten der Verfassungspartei gegenüber den Czechen und charakterisiert in zutreffender Weise den Standpunkt des Ministers Grafen Taaffe gegenüber der staatsrechtlichen Opposition. Hierüber äußert sich der Artikel wie folgt:

„Praga locuta est. Jung- und Altzechen haben ihren Eintritt in den Reichsrath beschlossen und dadurch eine Thatsache geschaffen, deren glückliche Bedeutung gerade vom verfassungstreuen Standpunkt aus am lebhaftesten anerkannt werden muß. Mögen czechische Blätter, die anderthalb Jahrzehnte hindurch Apostel der Abstinenzpolitik gewesen, ihren journalistischen Focuspocus treiben und von einer „böhmischen Delegation“ sprechen, welche mit den „Deputierten der anderen Königreiche und Länder“ zu verhandeln hat; diesem steht die ernste Erklärung gegenüber, welche Dr. Rieger dem versammelten Vertrauensmänner-Club gegeben, daß nämlich die Regierung nach wie vor die von der staatsrechtlichen Opposition gewünschten Garantien verweigert und keinerlei Verpflichtung zugunsten des czechischen Standpunktes übernommen hat. Es wäre leicht möglich, dieser Erklärung gar kein Gewicht beizulegen und sie als abgekartetes Spiel hinzustellen. Aber wir glauben, daß Rieger in dem Moment, in welchem er seine seit sechzehn Jahren befolgte Politik denn doch zweifellos desavouierte, sich die Demuthung gewiß nicht hätte nehmen lassen, das Gegentheil von dem zu sagen, was er thatsächlich gesagt hat, wenn er hiezu irgend welche Berechtigung besessen hätte. Auch ist es psychologisch wahrscheinlicher, daß Rieger, da er seiner Partei keine „frohe Botschaft“ zu verkünden hatte, gerade über diesen Punkt lieber stillschweigend hinweggegangen wäre, wenn ihm der Ernst und die Bedeu-

tung der Situation nicht imperativ die Pflicht auferlegt hätte, seinem Volke reinen Wein einzuschänken. Aus dieser Erklärung ergibt sich aber die Thatsache, an welcher wir nie gezweifelt haben, daß nämlich Graf Taaffe und seine Collegen den czechischen Führern in staatsrechtlichen Fragen keinerlei Verheißung gemacht haben, und damit ist dem Eintritte der czechischen Abgeordneten in den Reichsrath auch jener bittere Beigeschmack benommen, welchen derselbe etwa für überängstliche Gemüther im verfassungstreuen Lager hätte haben können. Graf Taaffe hat es den Czechen offenbar bereits klar gemacht, daß sie auf nichts hoffen dürfen, was Geist und Charakter der Verfassung alterieren oder die deutsche Bevölkerung zu einer principiellen Opposition berechtigen könnte.“

Der Artikel hebt sodann hervor, daß auch in den verfassungstreuen Kreisen der Gedanke einer Coalition mit den Czechen zur gemeinsamen Arbeit viel besprochen wurde, aber nie zur Ausführung kam. Der Unterschied zwischen der sonst identischen Politik der Verfassungspartei und der des Grafen Taaffe bestehe ganz einfach in dem Erfolge, der umso wertvoller sei, als niemand behaupten darf, daß er auf Kosten der Verfassung errungen worden. Seine Ansichten über das Kräfteverhältnis der Parteien im Reichsrathe und über die Mission des Grafen Taaffe setzt der Verfasser des Artikels zum Schlusse in folgenden Worten auseinander: „Vermag keine der Parteien ein starkes Uebergewicht zu üben, halten die Kräfte sich das Gleichgewicht, dann muß ein Compromiß platzgreifen, um eine gesunde Action zu ermöglichen. Schließen die Extreme einander aus, dann muß die Mitte zur Geltung kommen und die Situation beherrschen. Das ist der Gedanke des Grafen Taaffe; die Richtigkeit desselben ist unantastbar, und deshalb müssen wir im Interesse des Reiches, der Verfassung und des Parlaments hoffen, daß der leitende Staatsmann die Mission, welche er mit so großem Erfolge begonnen, auch glücklich zu Ende führen wird.“

Zur Hebung des Kleingewerbes.

Der diesertage in Prag abgehaltene erste allgemeine böhmische Gewerbetag faßte folgende Beschlüsse: 1.) In allen Gemeinden, welche in den letzten Jahren mindestens 40 Lehrlinge aufwiesen, sollen Fortbildungsschulen (zwei Jahrgänge, eventuell mit einem Vorbereitungscurse) mit dreimaligem oder viermaligem Unterrichte in der Woche errichtet werden; 2.) in Gemeinden, wo einzelne Gewerbe besonders gepflegt werden,

Feuilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

12. Capitel.

W a h n s i n n i g.

Gräfin Helene empfand das Gefühl der Demuthung. Froh bewegt war sie bei dem Gedanken, daß durch ihre Hilfe die arme Schwergeliebte Mutter wieder in den Besitz ihres Kindes gelangen sollte. Es war ihr leicht, sich im Geiste in die Lage der Unglücklichen zu versetzen, hatte sie doch erfahren, wie schmerzlich der, wenn auch nur zeitweilige Verlust des Theuersten, an dem die Seele mit unendlicher Innigkeit hängt, für ein Mutterherz ist.

Sie ließ ein Zimmer für Marie herrichten und geleitete sie selbst nach demselben. Dann kehrte sie zurück an die Wiege ihres Kindes.

Gratiano bereitete seinen großen Coup, seinen letzten Handstreich vor, um die Comödie, die er in Scene gesetzt, für sich wirksam zur Ausführung zu bringen.

Durch zwei Diener hatte er die Wiege, in welcher der Sohn der Gräfin lag, in den Salon tragen lassen.

„Stellt die Wiege gegen das Fenster, welches nach dem Park gerichtet ist,“ befahl er.

Die Gräfin eilte mit aufrichtigem Dankesgefühl gegen den Retter ihres Kindes auf ihn zu.

„Immer mit meinem Glück beschäftigt!“ sagte sie, ihm die weiße, zarte Hand entgegenstreckend.

„Ja, gnädige Frau. Der Zustand des Kindes erregt noch Besorgnisse, und da ist alle Vorsicht nöthig.“

„Mein armes Kind!“ rief die Gräfin, die sich über das Kind beugte und dasselbe innig küßte, „es hat schon so viel gelitten.“

„Unendlich viel, gnädige Frau!“ versicherte der Arzt. „Erst war sein Zustand wenig hoffnungsvoll, denn ein hitziges Fieber, das nicht weichen wollte, zehrte an seinem Leben.“

„O mein Gott!“

„Dann folgte eine Abspannung und Schwäche, daß Sie eine kleine Leiche vor sich zu sehen gemeint hätten.“

„O, Dank, tausend Dank, daß Sie mir diesen Anblick erspart haben.“

„Endlich kam die letzte Krisis, die stärkste und gefahrvollste von allen. Seine bleichen Wangen färbten sich plötzlich dunkelroth; seine starren, lichtlosen Augen belebten sich mit unheimlichem Feuer, als suchten sie nach Ihnen; die kleinen, schwachen Glieder rangen in convulsivischem Schmerz und seine Lippen öffneten sich, als wollten sie nach Ihnen rufen!“

„O Doctor, Doctor! Wie entsetzlich muß sein Leiden gewesen sein!“

„Und ich habe ihn gerettet, denn Sie sehen den Knaben ruhig und lächelnd vor sich liegen.“

„Ja, gerettet, — gerettet durch Sie! — Ich halte meinen Schwur!“

„Dieser Schwur,“ erwiderte, Begeisterung heuchelnd, der Glende, „dieser Schwur, wiewohl er die Sonne und das Glück meines Lebens enthält, ich hätte Sie doch nie an ihn erinnert. Aber ich erwartete die freiwillige Wiederholung von Ihren Lippen, — ich erwartete sie mit wahrer Bekommenheit.“

„Konnten Sie an mir zweifeln?“

„Nein! Aber ich kenne mich selbst, gnädige Frau, — ich weiß, wie gering mein Wert ist — und zittere vor einer gefährlichen Mitbewerbung.“

„Ich verdanke Ihnen das Leben meines Kindes, — das ist in meinen Augen der höchste, heiligste Anspruch. — Und sobald Sie die Zeit festgesetzt, den Tag unserer Vermählung bestimmt haben, so erinnern Sie mich an mein Versprechen, — ich zögere nicht, ich werde Ihre Gattin.“

„Und dann bin ich es, den Sie so glücklich machen, daß kaum mein ganzes Leben hinreichen wird, Ihnen dafür zu danken!“ betheuerte er, sich hoch aufrichtend mit wunderbarer Verstellung.

Die Gräfin hatte sich wieder über ihr Kind gebeugt. Wohl hatte es sich sehr verändert, aber es sah noch immer zart und schwach aus. Und wie sehr war es gewachsen. Sie war erstarrt und zugleich so selig, daß sie es immer wieder und wieder küssen mußte. Und da war ja auch das Mal auf dem rechten Oberarm, die kleine dunkelrothe Stelle, die es mit zur Welt gebracht hatte. Sie drückte in überschwänglichem Entzücken ihre Lippen auf dieses untrügliche Zeichen.

Als der Italiener dies sah, slog aufs neue ein dämonisches, triumphierendes Lächeln über sein Antlitz. „Ich habe gesiegt!“ tönte es in seinem Innern.

„Ich bin am Ziele!“

In diesem Augenblicke erschien Marie im Salon. Sie wollte die Freude ihrer Wohlthäterin theilen. Sie hatte nicht länger in ihrem Zimmer verweilen können. Eine unerklärliche Angst trieb sie hinunter zu der Gräfin.

Gratiano bemerkte sie zuerst.

„Wer ist diese Frau? Was will sie hier?“ fragte er.

mögen Fachschulen errichtet werden; 3.) in Prag, Bilsen, Reichenberg und anderen Orten nach Bedarf sollen Kunstgewerbeschulen begründet werden; 4.) zur Erhaltung von Fortbildungsschulen sollen beitragen die Gemeinden, die Gewerkschaften (Gewerksleute) und die Schulbezirke; 5.) die Fachschulen sollen aus dem Landesfonds, die Kunstgewerbeschulen aus Staatsmitteln erhalten werden; 6.) die Aufsicht über diese Schulen haben die Vertreter aller Factoren zu führen, welche zur Erhaltung dieser Schulen beitragen; 7.) die Schüler, welche die Fortbildungs- oder Fachschulen besuchen, haben kein Schulgeld zu bezahlen; 8.) das Schuljahr der Fortbildungsschulen hat mit Oktober zu beginnen und bis Juni zu dauern; 9.) alle Lehrlinge und jungen Gehilfen haben laut der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung und der Statute der Genossenschaften die Fortbildungsschulen zu besuchen und nur jene Lehrlinge, welche die Reife der absolvierten Fortbildungsschule nachweisen können, sollen vom Besuche derselben befreit sein; 10.) die Lehrlinge sollen nicht früher aus der Lehre entlassen werden, bis dieselben ein Reifezeugnis aus der Fortbildungsschule nachweisen; auf dieses Zeugnis sollen auch die Gewerbetreibenden bei der Aufnahme der Hilfsarbeiter Gewicht legen.

Ferner wurden folgende Amendements hiezu angenommen: 1.) „Es werde Sorge getragen für Ausbildung geeigneter Fachlehrer“; 2.) „es möge eine Petition dem Landtage unterbreitet werden, daß er in der nächsten Session eine Gesetzesvorlage, auf den soeben angenommenen Beschlüssen basierend, erlasse“; 3.) „der Unterricht an den höheren Fachschulen und die Stellung der Lehrer an denselben werde auf dem gesetzlichen Wege geregelt.“ Ein Amendement: „in den Fachschulen sei die deutsche Sprache obligat zu lehren“, fand nicht die nötige Unterstützung. Endlich wurde noch folgender Antrag angenommen: „Der erste allgemeine böhmische Gewerbetag spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß ein Zusammengehen aller bestehenden Gewerbe-, Handwerker-, gewerblichen Hilfs- und Bildungsvereine zu einem Landesverbande oder die Creirung eines Central-Gewerbevereines den gemeinsamen Interessen der Gewerbetreibenden beider Nationen förderlich sein kann, und ersucht deshalb den Prager Gewerbeverein, derselbe wolle ein Statut für einen derartigen Verein oder Verband abfassen, denselben allen gewerblichen Corporationen auf kurze Frist zur Begutachtung einsenden und sodann die behördliche Genehmigung der Statuten erwirken.“

Adresse der französischen Legitimisten.

Die legitimistische Partei in Frankreich beging am 29. v. M. durch einen sehr zahlreich besuchten Congreß auf Schloß Chambord sowie durch viele in zahlreichen Orten veranstaltete Bankette in besonders feierlicher Weise das Geburtsfest ihres „König“ — des Grafen von Chambord — genannt Heinrich V. Bei diesem Anlasse wurde nachstehende, an den Grafen von Chambord gerichtete Adresse in allen Versammlungen verlesen und einstimmig angenommen:

„Monseigneur! Am 15. Juli d. J. waren wir versammelt, um das Namensfest des Königs zu feiern. Ein und derselbe Ruf der Treue und Hoffnung entwand sich damals unser aller Herzen, und Sie hatten

die Güte, diese Huldigungen mit erhabenem Wohlwollen entgegenzunehmen. Heute sind wir zur Feier Ihres Geburtstages abermals versammelt, und wir können in dieser Stunde nicht vergessen, daß am 29. September 1820 Heinrich Dieudonné, Herzog von Bordeaux, sowohl das Kind von Frankreich als von ganz Europa genannt wurde. Indessen fehlt Frankreich noch das Königthum, und eben deshalb fehlt Europa noch Frankreich. Wir sind keine Politiker; wir sind einfach Arbeiter, die Vernunft und Patriotismus üben und von allen Nothwendigkeiten des socialen Heiles durchdrungen sind. Wir erwarten den König, auf daß er über Frankreich und uns das schützende Obdach einer legitimen und mächtigen Souveränität breite. Dank demnach, Monseigneur, daß Sie jene gerichtet, die ohne Unterlaß die öffentliche Leichtgläubigkeit auszubenten strebten, und daß Sie wieder einmal wiederholt haben, Sie würden in unserer Mitte sein, wenn die Stunde Gottes schlagen wird. Sie haben gesagt: „Ich will es!“ — und dieses Wort allein hat Frankreich erbeben gemacht. Wir leiden, Monseigneur. Das Vertrauen schwindet und die Arbeit nimmt ab in dem Maße, als die Lasten zunehmen. Wir sehen auch unsere theuersten Freiheiten verschwinden, und dies ist ein Schimpf, der die Würde unserer Gewissen, wie unsere Ehre als Familienväter empört. Allein in diesem täglichen Kampfe werden wir gestützt durch die Zusagen des königlichen Erben des heiligen Ludwig, denn er wird der große Gerechtigkeitspfleger eines Volkes sein. Monseigneur! Möge Gott uns erhören, unsere Wünsche erfüllen und uns endlich den Vater und König wiedergeben, der keine Feinde kennt und der kein anderes Geschick als das Frankreichs zu verbessern hat.“

Dänemarks Küstenvertheidigung.

Der dänische Kriegsminister General Kaufmann hat eine Commission aus höheren Officieren und unter dem Präsidium des Kronprinzen zusammengesetzt, welcher die Aufgabe zufällt, den Entwurf zu einem Armeee- und Vertheidigungsplan für Dänemark, wie solcher dem auf den 1. d. M. einberufenen Reichstage vorgelegt werden soll, zu prüfen. Die Generalcommission ist mit aller Energie thätig gewesen und der ministerielle Entwurf in seinen wesentlichen Theilen genehmigt worden.

Was zunächst die Begründung betrifft, so geht dieselbe von der allerseits offenen geographischen Lage Dänemarks und allen übrigen Naturverhältnissen aus; wie es schwer fällt, Jütland mit seiner verhältnismäßig breiten Landgrenze und Fünen bei seiner Nachbarschaft mit Jütland zu vertheidigen; wie gefährbringend eine feindliche Landung auf Seeland oder auf einer der südlicher liegenden Inseln (Möen, Falster, Laaland) werden kann, wie das Uebergewicht Kopenhagens in Bezug auf Einwohnerzahl, Kapital und jede andere Beziehung bewirkt, daß bei einer etwa eintretenden Ueberwältigung der Hauptstadt diese gleichbedeutend wird mit der des ganzen Landes. Ferner weist die Begründung nach, wie unzureichend die lebende Vertheidigungsmacht ist und welche Schwächen die jetzige Heeresorganisation (vom Jahre 1867) und deren Durchführung noch erkennen lassen. Zum Schluß wird hervorgehoben, daß, wenn man auch die lebende

Vertheidigungsmacht vermehren und verbessern kann und muß, es mit dieser doch immer schlecht bestellt sein, ja dieselbe kaum im Stande sein werde, irgend etwas auszurichten, wenn nicht vor allen Dingen der Hafen von Kopenhagen durch Befestigungswerke vertheidigungsfähig hergestellt wird und dies in zweiter Linie nicht auch mit anderen Punkten der Küsten geschieht.

Augenblicklich ist Kopenhagen nur unzureichend nach der Seeseite und gar nicht nach dem Lande zu befestigt; es erfordert somit die Befestigung von Kopenhagen eine derartige Entwicklung oder Verstärkung, daß die Hauptstadt relativ gegen ein Bombardement durch eine Flotte gesichert werde. Aber gleichzeitig ist auch eine Befestigungsanlage auf der Landseite erforderlich, und zwar sowohl eine Enceinte zum Schutz gegen eine Ueberrumpfung, als auch eine Reihe vorgeschobener Forts, welche den Feind außerhalb der Bombardementsentfernung zu halten vermag. Man glaubt nun derartige Anlagen verhältnismäßig billig herstellen zu können, denn man nimmt an, daß auf dem einen Flügel die Enceinte selbst gegen ein Bombardement Schutz gewähren kann, während man sich auf dem anderen Flügel theils durch Herstellung einer künstlichen Ueberschwemmung, theils durch Errichtung leichter Feldwerke wird helfen können, und daß vorgeschobene Forts allein in der Mitte (gegen Nordwesten zu) erforderlich sein werden, wo sie sich in einer Entfernung von etwa 1 1/2 dänische Meilen (etwas mehr als eine deutsche Meile) an eine Reihe kleiner Seen anlehnen könnten (bei Lyngby und Frederiksdal). Außerdem würde es sich empfehlen, noch andere Küstenpunkte zu befestigen, um ein Concentriren der Armee zu erleichtern und zu decken, so insbesondere bei Korsör, bei Kallundborg, nördlich von Kronborg und bei Helgenäs in Jütland (östlich oder etwas nordöstlich von Aarhus), sowie bei Aggersee im großen Belt außerhalb Skjelskør; aber allen diesen Anlagen würde im Vergleich zu den Festungswerken bei Kopenhagen nur eine untergeordnete Bedeutung beizulegen sein; höchstens daß auf die bei Aggersee noch einige größere Hoffnungen zu setzen wären.

Inzwischen nimmt der hier besprochene Gesetzentwurf in hohem Maße Bezug auf die lebenden Vertheidigungsmittel, das will sagen auf eine Reform des Armeegesetzes selbst. Zunächst wird eine Operationsarmee gefordert in der Stärke von 31 Bataillonen, 16 Schwadronen und 12 Feldbatterien zu 8 Kanonen oder ungefähr 30,000 Mann, welche imstande sein soll, sofort nach einer schnellen Mobilisierung und Concentrierung den Kampf in erster Linie aufzunehmen; sodann eine verstärkte Festungsartillerie und eine gut organisierte Verstärkungsarmee, deren seeländische Abtheilung die auf Seeland concentrirte Operationsarmee auf etwa 45,000 Mann bringen kann; schließlich ein Landsturm, gleichsam als letzte Reserve und für den Küstenschutz bestimmt. Endlich wird noch dem Wunsch nach der bestmöglichen Entwicklung der schwimmenden Vertheidigung, der Flotte, Ausdruck gegeben. Dafs eine umständliche und kostbare Entwicklung der Armee und Flotte, sowie ganz besonders eine Befestigung von Kopenhagen nach der Landseite zu dem lebhaftesten Widerstand im Reichstage, zumal auf der Linken desselben, begegnen wird, kann schon jetzt mit voller Sicherheit vorausgesagt werden, und ebenso, daß der hier angezeichnete Vertheidigungsplan ganz sicher zu bestigen Conflicten in der innern Politik Dänemarks während der bevorstehenden Reichstagsession Anlaß geben wird.

Der Friedensschluss in Südafrika.

Die am 2. September nach der Gefangennahme Cetewayo's in Ulundi stattgehabte Ceremonie, in welcher Sir Garnet Wolseley den versammelten Häuptlingen die bereits bekannten Bedingungen der künftigen Regierung des Zululandes bekannt gab, war nach einem ausführlichen Telegramm der „Times“ aus der Capstadt sehr interessant. Das Hauptquartier hatte ein Quarré gebildet, in dessen Mitte die Rothkreuzfahne flatterte. Alle Zulus waren in Reihen zu zehn Mann in der Tiefe aufgestellt, und im Centrum zeigte sich Umnyana, der gewesene erste Minister. Als alles bereit war, trat Sir Garnet Wolseley hervor, worauf sich alle Zulus wie ein Mann erhoben und ihn mit lauten Hurrahs begrüßten. Dann setzten sich alle, wobei Sir Garnet den Capitän Shepstone und Oberst Clarke zu seiner Linken hatte, John Dunn etwas weiter entfernt auf einem eigenen Stuhle saß. Im Hintergrund standen Oberst Brackenbury, General Colley und der Privatsecretär Herberth. Wieder hinter diesen befanden sich der Rest des Personales und der Hauptquartierstab. Sir Garnet Wolseley's Rede, welche über eine Stunde dauerte, wurde von John Shepstone Satz für Satz verdolmetscht. Nach Anführung der Umstände der Krönung Cetewayo's, welche merkwürdigerweise gerade an demselben Tage vor sechs Jahren stattgefunden hatte, führte dieselbe die vielen Fälle an, in welchen der König seine Versprechen gebrochen und den Aufstand gegen die Regierung angefangen habe, der zuletzt mit einem offenen Kriege endigte. Der König sei jetzt aber ein Gefangener auf seinem Wege nach Natal, um nie mehr in sein Land zurückzukehren. Sir

Die Gräfin gab ihm Antwort. Sie erzählte ihm in kurzen Worten Mariens Schicksal und den Verlust ihres Kindes.

Der Arzt hörte die Erzählung an, ohne einen Laut von sich zu geben, aber sein Antlitz war wie erstarrt.

Die Gräfin war zu Ende. Sie nahm Marie bei der Hand und wollte sie zu der Wiege des Kindes hinführen.

In diesem Moment machte Gratiano eine Bewegung des höchsten Schreckens und wollte sich wie unabsichtlich vor die Wiege stellen. Aber schon stand Marie vor dem Kinde, welches die Augen weit geöffnet hatte.

„Ah!“ schrie sie plötzlich mit markerschütternder Stimme.

„Was ist Ihnen?“ brachte die aufs äußerste erschreckte Gräfin mühsam hervor.

„Barmherziger Himmel! Das ist ja, das ist —“

„Was?“ drang die Gräfin in sie.

Der Italiener stand einen Augenblick fassungslos da, sein Herzschlag schien zu stocken, er war seiner selbst nicht mehr Herr, aber er besann sich rasch und griff zur Glocke, die auf dem Tische stand, heftig läutend.

Marie that einige Schritte vorwärts; ihr Gesicht sah geisterhaft aus und wie Rache und Vergeltung fordernd, mit erhobenem Arm stand sie vor den beiden.

„Ich sage, daß dies mein Kind ist, welches man mir gestohlen hat!“

„Allmächtiger Gott! Erklären Sie mir dieses Räthsel!“ rief die Gräfin in größter Angst.

Mehrere Diener, darunter auch Wilhelm, waren eingetreten und blickten erstaunt auf die Scene. Jetzt

glaubte Gratiano den richtigen Zeitpunkt für gekommen, um sein Spiel zu retten und seine Anklägerin für immer zu entwasfen. Sich zwischen beide Frauen stellend, rief er:

„Und ich sage, daß dieses Weib wahnsinnig ist!“

In demselben Augenblick gab er den Bedienten einen Wink, worauf sie sich um die Unglückliche drängten.

„Wahnsinnig! Ich wahnsinnig?“ rief Marie, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

„Wahnsinnig, o mein Gott, arme Marie,“ wiederholte die Gräfin, von der Richtigkeit des schrecklichen Ausspruches des Doctors überzeugt, und stellte sich wie schützend vor die Wiege ihres Kindes.

Marie wurde kaum eine Stunde später dem Irrenhause übermietet, trotz aller ihrer Beteuerung, daß es ihr Kind sei, welches jetzt als dasjenige der Gräfin galt.

Sie bat, sie flehte, umsonst. Gratiano erklärte sie für irrsinnig und die Gräfin stimmte ihm bei. Das rothe Mal auf dem Arm des Kindes war ja das untrügliche Zeugnis, und diese Narbe hatte Mariens Kind nicht gehabt. Das mußte die unglückliche Mutter zugeben.

„Die Arme leidet an der Manie, in jedem Kinde ihr eigenes verlorenes Kind zu sehen,“ erklärte der Italiener, und dieser Ausspruch verurtheilte Marie. Unter Thränen und herzerreißendem Jammer ward sie fortgebracht, begleitet von der Theilnahme der Gräfin, welche tief erschüttert war.

Ein Irrenhaus nahm Marie in seinen Räumen auf, aber noch war der Kelch der Leiden nicht voll, den die unglückliche, verzweifelte Mutter bis zum Grunde leeren sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Garnet wies dann darauf hin, daß die Königin, ob schon langmüthig in ihrem Vorgehen, doch vollkommen umstände und mächtig genug sei, wenn es die Nothwendigkeit gebiete, jeden Feind niederzuschlagen, und daß sie in allen leztthin stattgehabten Gefechten ehrlieh befestigt worden seien. Das Land würde nunmehr getheilt und verschiedenen unter einander im Range gleichen Häuptlingen zugewiesen werden, und er (Sir Garnet) hoffe, daß das Beispiel von Cetewayo's Ende eine Lehre für sie sein werde, die Versprechungen zu halten, welche sie an diesem Tage zu geben und zu unterzeichnen haben würden. Zuerst wolle er ihre Aufmerksamkeit auf die Gewohnheit des Königs lenken, wegen geringer Vergehen die Todesstrafe zu verhängen; das müsse aufhören und niemand dürfe ohne einen ordentlichen Proceß vor dem Häuptling seines Districtes und dann nicht ohne Zustimmung des britischen Residenten getödtet werden.

Sir Garnet Wolseley theilte ihnen hierauf die (von uns bereits veröffentlichten) Bedingungen mit, unter welchen den Häuptlingen die Herrschaft über ihre Gebiete zugewiesen werden solle, und beschloß seine Rede damit, daß er sagte, es seien einige Häuptlinge nicht zugegen, denen er Districte verliehen, und daß diese ihre unterschriebenen Documente nicht früher erhalten könnten, bis sie persönlich erschienen seien. Die sieben anwesenden Chiefs, denen Districte zugewiesen wurden, waren John Dunn, Unkojand, Ubebe, Somkeli, Ungitywa, Umyana und Gaozi. Auch Ohams Name ward erwähnt, und es werden noch fünf andere betheilt werden. Sirayo wurde aus verschiedenen bekannten Gründen öffentlich abgesetzt und darf nicht mehr in seinen District zurückkehren. Nach gescheneher Unterzeichnung sagte Umzunand, er wolle sich aus seinem District zurückziehen und unter Oham leben. Sir Garnet Wolseley gestattete dies, da es seine erste Absicht gewesen, nur habe er den alten Häuptling für die geleisteten großen Dienste auf diese Weise belohnen wollen. Es ward bestimmt, daß womöglich Flüsse die Grenze der Districte bilden sollten, und daß, wenn diese von einer Commission von Officieren bestimmt seien, welche mit dem vom General in seinen Grundzügen entworfenen Plan eine Rundreise durchs Land machen würden, es den Bewohnern vollkommen freigestellt bleibe, wenn sie in dem neuen Districte nicht wohnen wollten, in jeden anderen nach ihrer Wahl zu ziehen. Damit scheinen auch alle zufriedener zu sein.

Tagesneuigkeiten.

(Das neue Präsidium des Herrenhauses.) Infolge eines in der gestrigen „Wiener Ztg.“ verlautbarten Allerhöchsten Handschreibens Sr. Majestät des Kaisers vom 30. d. M. wurden für die Dauer der nächsten Session des Reichsrathes der geheime Rath Ferdinand Graf von Trauttmannsdorf-Weinsberg zum Präsidenten, dann der geheime Rath Alexander Fürst von Schoenburg-Hartenstein und der Fürst Constantin Czartoryski zu Vicepräsidenten des Herrenhauses ernannt.

(Militär-Dienstzeichen.) Zur Behebung vorgekommener Zweifel wurde durch das k. k. Reichskriegs- und das k. k. Landesverteidigungsministerium den Unterbehörden bekannt gegeben, daß das Militär-Dienstzeichen gleichwie die Armstreifen nur für die im Präsenzstande zurückgelegte Dienstzeit gebühren, und zwar erwächst der Anspruch auf das Dienstzeichen auf Grund der im k. k. Heere oder der k. k. Kriegsmarine eventuell in der Gendarmerie und Landwehr zusammen zugebrachten activen Dienstzeit für die erste Klasse nach dem zwölften und für die zweite Klasse erst nach 24 Jahren.

(Die Heidenthürme der Stefanskirche.) Soeben wurde eine der schönsten Restaurationsarbeiten des Stefandoms, die Herstellung der beiden Heidenthürme, welche das Niesenthor flankieren, vollendet und die Gerüste entfernt. Auch der nördliche unausgebaute Thurm, an dessen Restaurierung schon einige Jahre gearbeitet wird, soll nun in Kürze vollendet und von den Gerüsten befreit werden.

(Ausgaben für Wahlzwecke.) Aus Pest wird geschrieben: Der oberste Gerichtshof hat aus Anlaß eines concreten Falles entschieden, daß ein Vertrag, durch welchen sich jemand verpflichtet, einem Abgeordnetencandidaten dessen aufgelaufene Ausgaben für Wahlzwecke unter der Bedingung zu versehen, daß der betreffende Candidat von der Candidatur zurücktrete, keinen gesetzlichen Verpflichtungsgrund enthält, somit gerichtlich nicht geltend gemacht werden kann. Diesem Principe entsprechend, hat der oberste Gerichtshof einen Kläger, welcher auf Grund eines solchen Vertrages mit einer Ersatzforderung aufgetreten war, abgewiesen.

(Aus Serajevo.) Ein Correspondent schreibt der „N. fr. Pr.“ aus der bosnischen Hauptstadt: Nach der durch den ganzen Sommer hier anhaltenden trockenen Witterung und einer tropischen Hitze hat das Wetter plötzlich umgeschlagen, und es gießt seit fünf Tagen unaufhörlich. Hiesige Einwohner prophezeien, daß dieses Regenwetter, wie gewöhnlich, einige Wochen andauern wird, — eine schöne Aussicht für uns, da wir bereits jetzt in den Gassen bis über die Knöchel im Kothe waten. Jedem Europäer, der hieher kommen will, können wir keinen

besseren Rath geben, als sich mit Regenmantel und hohen Stiefeln zu versehen, denn Bosnien scheint im Herbst das Land des permanenten Regens zu sein. Diesertage wurde hier ein Privater, Gastwirt Th., von der Polizei deshalb verhaftet, weil er einem Beamten (der wahrscheinlich in Uniform ging) nicht, wie vorgeschrieben, ausgewichen war. Das Ausweichen in dem Rothmeer unserer Straßen hat aber seine Schwierigkeiten, und es wäre nur billig, wenn die Polizei auch dafür sorgte, daß die Schulstiefeln, durch das Fuhrwerk ausgefahrenen Löcher in den Gassen und Straßen der Stadt gründlich ausgebessert werden, weil man sonst Gefahr läuft, insbesondere zur Nachtzeit bei unserer famosen Straßenbeleuchtung, alle geraden Glieder zu riskieren.

(Vergiftung durch eine Fliege.) Vor einigen Tagen unternahm ein Warschauer Geschäftsmann einen kleinen Ausflug auf das Land. Abends, während der Rückreise in die Stadt mittelst der Warschau-Wiener Eisenbahn, schlief derselbe, von Müdigkeit überwältigt, in dem Coupé ein. Plötzlich fühlte er sich sehr schmerzhaft in die Rippen gestochen. Er griff halb schlafend nach der gebissenen Stelle und fand eine Fliege, die sich dort festgesaugt hatte. Nach der Vertreibung derselben schlief er wieder ein. Nach Hause gekommen, fand er sein Gesicht furchtbar entsetzt. Die Rippen waren derart angeschwollen, daß sie wie zwei voluminöse Fleischklumpen herabhingen. Nach wenigen Stunden hatte die Anschwellung sich auch anderen Gesichtstheilen mitgetheilt. Man holte einen Arzt herbei, doch alle Bemühungen desselben, den Unglücklichen zu retten, blieben erfolglos; in der nämlichen Nacht noch verstarb der von der Fliege Gebissene infolge der Blutvergiftung.

(Verwendung der Brieftauben.) In Warwick langten am 25. v. M. zwei der Brieftauben, welche die Trinitycorporation zur Herstellung der Verbindung zwischen den Leuchtschiffen und dem Gestade benützt, mit der auf ihren Flügeln vermerkten Botschaft an, daß ein Schiff sich in der Nähe des Leuchtschiffes in bedrängter Lage befinde. Ein Rettungsboot stach sofort in See, um Beistand zu leisten. Dies ist das erstmal, daß Brieftauben in dieser Weise nutzbar gemacht wurden.

(Ein Postdampfer im Typhon.) Die jüngst eingetroffene chinesische Post bringt die Schilderung eines Typhon an der Küste von China, gegen welchen das Postdampfsboot „Genkoi Maru“, Capitän Georg Conner, zu kämpfen hatte. Das genannte Schiff hatte Nagasaki spät in der Nacht des 29. Juli d. J. bei günstigem Wetter und frischer Brise verlassen, als am 31. morgens der Wind aus Osten mit starkem Südost-Schwall anfang, während die Sonne noch zwischen eilenden Wolken durchschien. Gegen 10 Uhr vormittags begann das Barometer zu fallen, und das Wetter wechselte plötzlich mit allen Anzeichen eines aus Süden anrückenden Typhon. Sofort wurden alle Vorbereitungen getroffen, um auf Deck alles Bewegliche in Sicherheit zu bringen. Das Schiff wurde in der Richtung nach Nordost gesteuert, aber der Wind war zu mächtig, um es in dieser Stellung zu erhalten, und gegen Mittag raste ein wahrhafter Typhon, welcher an Heftigkeit alle Stürme übertraf, welche der Veterancommandant je mitgemacht, ob schon dies der vierte Typhon war, welchen er an den Küsten von China und Japan erlebte. Das Schiff konnte nicht mehr gegen den Wind kämpfen, der jetzt aus Südost stürmte. Die drei Boote der Steuerbordseite wurden weggeblasen und durch die Luft weit fortgetragen, die drei Deckenster aus ihren Angeln gerissen, und eines derselben, welches sechs Männer zu bewegen versuchten, wurde vom Winde wie ein Federball durch die Luft gejagt, während die Glasbedachung über dem Radhause und den Cabinen des Capitäns und der Officiere herausgerissen und wie ein Blatt davongetragen wurde. Zweihundert Krüge Schwefelsäure, welche auf Deck waren, wurden aus ihren Befestigungen gerissen und an den Matrosen vorbei über Bord geworfen, wobei vier oder fünf derselben schwere Verletzungen davontrugen. Doch all dies war nur das Vorpiel zu den größeren Gefahren, welche folgten. Man befürchtete, das Schiff würde in die Richtung der Untiefen bei Shaweishan geworfen werden, und in 13 Faden Wassertiefe wurde der Steuerbord-Anker losgelassen, in der Absicht, den Bordentheil des Schiffes zum Wind zu bringen, aber der Anker mit 150 Faden seiner Kette war losgerissen. Kurz nach 6 Uhr abends schlug die hohe See an die Steuerbordseite und entführte die Schubbalken, die Decke des Radkastens, überflutete den Maschinenraum, löschte die Feuer aus, erstickte die Pumpen und hinterließ 3 1/2 Fuß Wasser im Feuerungsraum. Dies rief eine wahre Bestürzung an Bord hervor, aber sofort fanden sich willige Hände der Passagiere, die alles aufboten, um die Existenz des Schiffes und ihr eigenes Leben zu retten. Eine Ausnahme hievon machten einige Chinesen, welche den Kopf verlorren und sich zu verbergen versuchten, indem sie Drehtungsgürtel um ihre Hüften schnallten und sich mit Revolvern, Dolchen und Messern bewaffneten, wahrscheinlich entweder um sich selbst, statt zu ertrinken, ins Jenseits zu befördern, oder um sich gegen die Pression zur Hilfeleistung zu wehren. Ungeachtet dessen gelang es den angestrengten allseitigen Bemühungen, das Schiff zu retten. Man fand nachträglich, daß der Sturm das Schiff 161

Meilen abgelenkt und in eine Tiefe von nur 11 Faden getrieben hatte. Um 7 Uhr 20 Minuten abends konnte innerhalb des Lungsha-Leuchtturmes Anker geworfen werden, und blieb das Schiff dort über Nacht. Um 8 Uhr 30 Minuten früh des 2. August wurde von dort weitergefahren, und erreichte das Schiff gegen Mittag Shanghai. Die Passagiere überreichten dem Capitän Conner eine Dankadresse. Obwohl das Schiff viel beschädigt war, fand man doch, daß der Schiffskörper nicht gelitten hatte und nur die Deckausrüstung erneuert werden müsse.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat August 1879.

(Fortsetzung.)

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend wurden todt geboren 2 Kinder, und starben: Im 1. Lebensjahre 25 Kinder, und zwar: an Darmkatarrh 7, an Fraisen 5, an Brechdurchfall 4, an Atrophie und Durchfall je 2, an Schwäche, Wafferkopf, Abynamie, Skleroma und Diphtheritis je 1 Kind.

Vom 2. bis 20. Jahre starben 11 Personen, und zwar im Alter von 2 bis 5 Jahren 7 Kinder, und zwar: an Brechdurchfall 2, an Fraisen, Diphtheritis, Masern, Skrophulose und Tuberculose je 1 Kind; von 5 bis 10 Jahren 1 Kind an Gehirnentzündung; von 10 bis 20 Jahren an Gehirnödem, Septicaemie und Tuberculose je 1 Person.

Vom 20. bis 60. Jahre starben 36 Personen, und zwar an Tuberculose 12, an Pleuropneumonie, an Pyämie und Selbstmord durch Ertrinken je 2, an brightischer Nierenkrankheit, Leberentartung, Lungenblutfluss, Pneumothorax, Entfrüftung, Gebärmutterkrebs, Herzfehler, Brustkrebs, Gehirnerweichung, Bauchfellentzündung, Schlagfluß, folliculäre Verschwürung des Dickdarmes, Endocarditis, Typhus, Nierensteine, Auszehrung, Magenkrebs und Bauchfelltuberculose je 1 Person.

Ueber 60 Jahre alt starben 14 Personen, und zwar an Marasmus 5; an Lebercirrhose, Lungenemphysem, Rothlauf, Wasser sucht, Wechselstiebercachexien, Schlagfluß, Brustkrebs, Uraemie und Lungenlähmung je 1 Person.

Die häufigsten Todesursachen waren: Darmkatarrh und Brechdurchfall 15mal, d. i. 18.4 Percent, Tuberculose 14mal, d. i. 15.9 Percent, Marasmus 5mal, d. i. 5.7 Percent aller Verstorbenen. Von den zymotischen Krankheiten gab Diphtheritis 2mal, Masern, Rothlauf und Typhus je 1mal die Todesursache ab.

Der Dertlichkeit nach starben: im Civilspitale 34, im k. k. Garnisonspitale 1 Mann, im städtischen Armenhause 1 Pfändnerin, im Siechenhause 2 Personen, in der Stadt und den Vororten 50 Personen. Letztere vertheilen sich wie folgt: Innere Stadt 15, Petersvorstadt 6, Polanavorstadt 10, Kapuzinervorstadt 4, Gradischka 1, Krakau 0, Tirnanu 0, Carlstädtervorstadt 3, Hühnerdorf 2, Carolinengrund 2, Graedekydorf 2, Flowza 1, Hauptmanza 1, Schwarzdorf 2, im Gruberschen Kanal ertrunken 1.

(Schluß folgt.)

(Allerhöchstes Namensfest.) Anlässlich des morgigen Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers findet morgen um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche ein feierliches Hochamt statt, an welchem sämtliche Civil- und Militärbehörden theilnehmen werden. Die Mannschaft der Garnison wird aus gleichem Anlasse um 9 Uhr vormittags in der Klosterfrauenkirche einer Messe beizuwohnen. Die hier domicilirenden Officiere und Militärbeamten des Ruhestandes sind vom Platzcommando eingeladen, sich an dem erstgenannten Hochamte zu betheiligen. — Im landschaftlichen Theater wird heute abends zur Vorseier des Allerhöchsten Namensfestes bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplatzes das Gutzkow'sche Lustspiel: „Das Urbild des Tartüffe“ gegeben.

(Postmeister-Verein.) Der Verein der k. k. nichttörrischen Postamtsvorstände und Expeditoren in Krain, Küstenland und Dalmasien hält am 15. d. M. um 10 Uhr vormittags im Hotel zu den „Drei Kronen“ in Görz seine diesjährige ordentliche Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1.) Präsidialbericht über das abgelassene Vereinsjahr und Vorlesung der erneuerten Petitionen an den Herrn Handelsminister und an den Reichsrath; 2.) Bericht des Kassiers über den Vereinskasse- und Mitgliederstand; 3.) Vorlage der diesjährigen Wiener Conferenzprotokolle so wie der photographischen Abbildung der vom Vereinsausschusse zum 24. April d. J. den Allerhöchsten Majestäten überreichten Adresse; 4.) Berathung über Statutenänderung; 5.) freie Anträge; 6.) Renowahlen der Herren Filialvorstände und Filialräthe. — Die Südbahn- und die Kronprinz Rudolfsbahn haben den Theilnehmern an dieser Versammlung auf den im Vereinsrayon liegenden Linien Fahrpreisermäßigung gegen Vorweisung der Mitgliedskarte und des auf Namen ausgestellten Ermäßigungscertificate zugesandt. Wegen Erhaltes des letzteren haben sich die

